

Redaktion und Administration: Krakau, Dunajewskigasse Nr. 5.
Telefon: Tag 2314, Nacht 3546
Telegramm-Adresse: KRAKAUER ZEITUNG.
Postsparkassenkonto Nr. 144.538.
Zuschriften sind nur an die Adresse „Krakauer Zeitung“ Krakau 1, Abt. für Militär, zu richten.
Manuskripte werden nicht rückgesandt.

KRAKAUER ZEITUNG

Bezugspreis:
Einzelnummer . . . . 10 h
Monatsabonnement für Krakau mit Zustellung ins Haus K 2·40, Postversand nach auswärts K 3·—
Alleinige Inseratenannahme für Oesterreich-Ungarn (mit Ausnahme von Galizien und Polen) und das Ausland bei M. Dukes Nachf. A.-G. Wien I., Wollzeile 16, für den Balkan bei der Balkan-Annoncenexpedition A. G. in Sofia.

III. Jahrgang. Mittwoch, den 10. Oktober 1917. Nr. 282.

Oesterr.-ung. Generalstabsbericht.

Amtlich wird verlautbart: 9. Oktober 1917. Wien, 9. Oktober 1917.

Oestlicher Kriegsschauplatz:

Unverändert.

Italienischer Kriegsschauplatz:

Bei Kal auf der Hochfläche von Bainsizza-Heiligengeist wurde gestern früh ein italienischer Angriff unter starken Feindesverlusten abgeschlagen. 120 Gefangene und 7 Maschinengewehre blieben in unserer Hand.

Bei Kostanjevica brachte uns ein erfolgreiches Unternehmen 180 Gefangene ein.

Albanien:

Oestlich von Valona wurde ein italienischer Uebergangsversuch über die Vojusa vereitelt.

Der Chef des Generalstabes.

Die Beilegung der Krise in Deutschland.

Der deutsche Reichskanzler Dr. Michaelis hat gestern die zweite schwere Krise in seiner bisher kurzen Amtstätigkeit überwunden. Seine programmatische Erklärung, die er am 19. Juli l. J. abgab, erhielt durch die begonnene glückliche Offensive in Galizien eine glänzende Folie, aber bald störten die ersten Misstöne die klangvolle Symphonie, die Dr. Michaelis aus seiner trocken-sachlichen Art, dem festen Siegeswillen und der Zuversicht um die weitere glückliche Fortführung des Krieges zusammengestellt hat. In seinen Erklärungen über die Friedensresolution desReichstages wollte man einen allzu persönlichen, die Mehrheit nicht befriedigenden Ton finden und einen Tag lang war die Situation recht kritisch, bis Dr. Michaelis die Bedenken zerstreuen konnte. Aber ein kleiner Stachel blieb zurück, den erst die ausdrückliche Berufung auf die Friedensresolution der Reichstagsmehrheit in der Antwort Deutschlands an den Papst beseitigt hat. — Der Geheime Oberregierungsrat Dr. Kapp, den man mit gewissen Modifikationen als den deutschen Clemenceau bezeichnen kann, hat in der inneren Politik unseres Verbündeten seit einem Jahre eine ziemlich bedeutende Rolle gespielt, wenn er auch niemals direkt vor die Oeffentlichkeit getreten ist. Seine Agitation gegen Bethmann Hollweg, die er durch die seinerzeit viel besprochene Broschüre zum hitzigsten Kampf gesteigert hat, ist schliesslich von Erfolg begleitet gewesen, und wenn auch der damalige Reichskanzler gegen die Arbeit hinter den Kulissen die schärfste Stellung genommen hat, so vermochte er das Unabwendbare doch nur aufzuhalten und nicht zu verhindern. — Die Deutsche Vaterlands-Partei hat Dr. Kapp zum zweiten Vorsitzenden. Sie bezeichnet sich zwar als eine nichtpolitische Partei, da sie die Zusammenfassung aller vaterländischen Kräfte ohne Unterschied der politischen Parteistellung zu bezwecken erklärt, von der Aufstellung eigener Kandidaten für die Volksvertretung absieht und sich nur für Kriegsdauer gebildet hat. Sie will keinen Hungerfrieden, sondern erstrebt einen Hindenburg-Frieden, der den Siegespreis ungeheurer Opfer und Anstrengungen heimbringt.

Die deutsche Heeresleitung hat eine Bewegung eingeleitet, die in der Armee Aufklärungen über die Kriegslage verbreiten soll. Diese Tatsache wurde von den Parteien der Linken im deutschen Reichstag zum Gegenstand einer scharf formulierten Anfrage gemacht, die in erster Linie bezweckte, die Haltung des Reichskanzlers gegenüber der Vaterlandspartei klarzustellen, deren Einfluss im Sinne alldeutscher Bestrebungen von den Antragsstellern als besonders schädlich betrachtet wird. In der Sitzung des Reichstages am vergangenen Samstag herrschte eine stark erregte Stimmung, die durch die Ausführungen des Kriegsministers von Stein und durch die von starker Nervosität erfüllten Erklärungen des Sprechministers Dr. Helfferich keineswegs beruhigt wurde. Gestern hat nun Dr. Michaelis im Hauptausschusse des Reichstages die Situation geklärt, indem er die selbstverständliche Unzulässigkeit eines Missbrauches der Dienststellung von Vorgesetzten auch gegenüber der Vaterlandspartei betonte und seine volle Objektivität in Fragen aller politischen Meinungen und Strömungen bekräftigte. Kriegsminister von Stein erklärte, es bestehe keineswegs die Absicht, Politik ins Heer hineinzutragen, im Gegenteil, sie herauszubringen. Er habe hinsichtlich der Vaterlandspartei selbst gewarnt, beizutreten, ehe nicht feststehe, dass es sich um eine nichtpolitische Vereinigung handle. Als schliesslich noch Dr. Helfferich feststellte, dass die Auffassung, als hätte er am Samstag seine Rede abgebrochen, auf einem Missverständnis beruhe, wurde die ganze Angelegenheit auch dadurch formell erledigt, dass der Nachtragsetat, der den Gehalt für Dr. Helfferich zum Inhalt hatte, in dritter Lesung angenommen wurde.

Vom allgemein politischen Standpunkte aus ist es jedenfalls sehr zu begrüssen, dass die Krise in der deutchen Regierung so rasch zu einem befriedigenden Abschluss gebracht worden ist. Allerdings ist damit der schroffe Gegensatz zwischen der Reichstagsmehrheit und den Gegnern eines Verständigungsfriedens, die zweifellos in der neugegründeten Vaterlandspartei einen zur Zeit ziemlich starken Verbündeten gewonnen haben, nicht aus der Welt geschafft und der Kampf wird bei dem nächsten sich bietenden Anlass erneut zum Ausbruch kommen. Aber die Entente, die mit wachsamen Augen jede Spur einer inneren Uneinigkeit bei den Staaten der Mittelmächte verfolgt, wird auch mit ihrer bekannten Geschicklichkeit aus den jüngsten Vorkommnissen im deutschen Reichstag Kapital zu schlagen suchen und darin liegt die grösste Gefahr. Heute haben die Volksvertretungen nicht nur hohe Pflichten gegenüber ihren Wählern zu erfüllen, sondern auch den Blick über die Grenzen ihres Vaterlandes zu richten, wo ein schlauer, in der Wahl seiner Mittel skrupelloser Feind lauert. — Graf Czernin hat mit seiner jüngsten Rede lautesten Anklang in der Monarchie und bei dem überwiegenden Teil der öffentlichen Meinung Deutschlands gefunden, die gleich uns für einen ehrenvollen Verständigungsfrieden ist. An der Spitze der deutschen Vaterlandspartei, die den „Hungerfrieden“ verabscheut, steht Herzog Johann Albrecht zu Mecklenburg und Grossadmiral von Tirpitz, von denen namentlich der Letztgenannte durch seine Verdienste um den deutschen Flottenbau grosses Ansehen geniesst. Diese Männer wollen von einem Verständigungsfrieden nichts wissen und begründen ihre Haltung, wie oben erwähnt, mit den grossen Opfern, die einen entsprechenden Siegespreis erfordern. Sie dürfen aber dabei nicht übersehen, dass sie nicht nur einem patrotischen Gedanken einen wenn auch allzu scharf betonten Ausdruck geben, sondern auch jenem Teil der Feinde in die Hände arbeiten, der gleichfalls von einem Verständigungsfrieden nichts wissen will, sondern erklärt, die Mittelmächte müssten niedergerungen werden. Gerade in unseren Tagen ist das Masshalten in der Politik eines der wichtigsten Erfordernisse — das müssen sich alle radikalen Parteien vor Augen halten. Sonst werden sie alle jene Vorwürfe über sich ergehen lassen müssen, die heute aus innerster Ueberzeugung gegen unsere Feinde vorgebracht werden.

e. s.

TELEGRAMME.

Das Ringen um Hollebeke.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Berlin, 9. Oktober.

Das „Berliner Tageblatt" meldet von der flandrischen Front:

Bei Hollebeke waren die Engländer nach grosser Artillerievorbereitung in die deutschen Gräben eingedrungen, wurden aber in Nahkampf wieder hinausgeworfen.

Die Witterung in der letzten Zeit lässt nicht erwarten, dass Operationen noch länger als sechs Wochen möglich sein werden.

Eine neue Militärkonferenz der Alliierten.

Teilnahme Japans und Amerikas.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Zürich, 9. Oktober.

Nach dem „Corriere della Sera" hat die bevorstehende Pariser Alliiertenkonferenz ausschliesslich militärischen Charakter. Die Teilnahme der amerikanischen und japanischen Delegierten ist, zum ersten Male im Weltkriege, gesichert.

„Temps" berichtet, dass in den letzten Wochen auf französischem Boden eine militärische Konferenz der Alliierten stattgefunden habe, deren Wirkungen sich an allen Fronten der Alliierten zeigen würden.

Die Wirren in Russland.

Die Selbständigkeit der Ukraine.

Amsterdam, 9. Oktober. (KB.)

Reuter meldet aus Kiew:

Das Generalsekretariat der autonomen Regierung der Ukraine hat eine Proklamation erlassen, in der es die Beendigung der inneren Organisationsarbeiten ankündigt und bekanntgibt, dass es jetzt die Regierung des Landes übernimmt.

Die Räumung Petersburgs.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Genf, 9. Oktober.

Blättermeldungen zufolge nähert sich die Räumung Petersburgs der Vollendung. Alle Regierungsämter sind bereits transferiert. Die Hauptartillerieverwaltung und die Reichsbank wurden nach Nischnij Nowgorod verlegt.

Lenin Mitglied der neuen Regierung?

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung").

Genf, 9. Oktober.

Der „Temps" meldet, dass die Mehrheit des Arbeiterrates fordert, Lenin in die neu zu bildende Regierung aufzunehmen.

Die Stellung Kerenskis.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Genf, 9. Oktober.

Die französischen Blätter erhielten ausführliche Informationen über die erschütterte Stellung Kerenskis, dessen Rücktritt unvermeidlich geworden sei, da er weder rechts noch links Vertrauen geniesse.

Neue U-Booterfolge: 19.500 Tonnen.

Berlin, 9. Oktober. (KB.)

Das Wolffsche Bureau meldet:

„Im Sperrgebiete um England sind wieder 19.500 Bruttoregistertonnen versenkt worden.

Der Bruch Uruguays mit Deutschland.

Montevideo, 8. Oktober. (KB.)

(Meldung der „Agence Havas".)

In der Botschaft an die Kammer wird erklärt, dass die Regierung von Uruguay zwar nicht unmittelbar von Deutschland beleidigt worden sei, dass es aber notwendig sei, sich mit den Verteidigern der Gerechtigkeit, der Demokratie und der kleinen Völker in Uebereinstimmung zu setzen.

Die innerpolitischen Vorgänge in Deutschland.

Anhaltende Unzufriedenheit mit Helfferich.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Berlin, 9. Oktober.

Das „Berliner Tageblatt" erklärt, dass von einer grundsätzlichen Aenderung in der Haltung der Regierung nicht die Rede sein könne. Nur der Ton war etwas verändert.

Die „Vossische Zeitung" setzt ihren Kampf gegen Helfferich fort. Ein Mann, der die Pflicht habe, der Regierung die Arbeit zu erleichtern, dürfe nicht kritische Situationen schaffen.

Die „Germania" ist anscheinend trotz Beilegung des Konfliktes nicht befriedigt. Der ständige Zwiespalt zwischen Regierung und Parlament werde nicht dazu beitragen, das Vertrauen in den Kurs der deutschen Politik im Ausland zu erhöhen.

Der „Vorwärts" sieht in seinem Leitartikel in der Lösung der Krisis nur einen halben Ausweg. Die sozialdemokratische Fraktion könne da nicht mitmachen und habe gegen den Nachtragskredit gestimmt, womit sie ihrer Stellung zur Regierung Ausdruck verliehen habe.

Die Friedensfrage.

Zurückhaltung Lloyd Georges.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Rotterdam, 9. Oktober.

Einer Meldung des „Manchester Guardian" zufolge hat Lloyd George seine in den Gewerkschaften von Manchester angesagte grosse politische Rede abgesagt.

Das Blatt kommentiert diese Absage mit der Information, dass Lloyd George auch weiterhin politische Aeusserungen vermeiden werde. Die Antwort Englands an den Papst lasse durchaus die Aussicht auf eine Verständigung mit den Feinden offen

Die Antwort der Entente an den Papst.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Basel, 9. Oktober.

Nach dem „Petit Journal" werde die Regierung der Entente die Friedensnote des Papstes erst nach der bevorstehenden Konferenz der Verbündeten beantworten.

Das Blatt will wissen, dass die Entente diesmal auf ihre Friedensziele besonders ausführlich eingehen werde.

Die Taifunkatastrophe in Japan.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Rotterdam, 9. Oktober.

Nach näheren Meldungen aus Japan hat der Wirbelsturm Schäden von 100 Millionen Yen verursacht.

Allein im Bezirk Tokio zählte man 500 Tote und 3000 zerstörte Häuser. Insgesamt wurden 160.000 Häuser überschwemmt und 200.000 Menschen obdachlos.

Neue Heilerfolge bei Kriegsstummheit.

In der Reihe merkwürdiger Kriegskrankheiten spielen hysterische Stimmlosigkeit und hysterische Stummheit der Soldaten eine nicht unwesentliche Rolle. Sie gehören zu jenen Kriegsschäden, die im Felde nicht durch körperliche Verletzung, sondern durch ungewöhnliche und plötzliche Einwirkung auf die Nerven veranlasst werden. Die Erscheinungen der genannten Stimmlosigkeit und Stummheit werden am häufigsten durch Granatexplosionen und Verschüttungen hervorgerufen. Die eigentliche Schuld ist der Schreckwirkung zuzuschreiben, welche die Stimmlosigkeit teilweise unmittelbar nach der Explosion, teilweise erst nach einem gewissen Zeitraum hervorruft. Da es sich hiebei im Grunde um hysterische Krankheitserscheinungen, also um eine reine Nervenangelegenheit handelt, beschritt man zum Zwecke der Heilung gleich von Anbeginn den Weg der Suggestion, die mehr oder minder auch durch physische Beeinflussung unterstützt werden kann. Aeusserst interessante neue Heilerfolge dieser Stimmlosigkeit und Stummheit bespricht Sanitätsrat Dr. Kaess in der „Deutschen Medizinischen Wochenschrift". Die fraglichen Ausführungen betreffen 12 Fälle hysterischer Stummheit und 44 Fälle hysterischer Stimmlosigkeit. Von den ersteren wurden zehn in einem Zeitraum von fünf bis dreissig Minuten, zwei in viertägiger Behandlung geheilt. Bei den 44 Stimmlosen konnte in 42 Fällen die Heilung in Zeiträumen von wenigen Minuten bis zu zwei Tagen erzielt werden, nur bei zwei Fällen gelang dies nicht, und zwar war dies bei dem einen durch eine schwere körperliche Erkrankung, bei dem anderen durch bewussten passiven Widerstand gegen die Suggestion begründet. Einer der am häufigsten und erfolgreichsten angewandten Heilwege ist der folgende: Man schildert dem Patienten möglichst genau den Stimmvorgang und erklärt ihm wahrheitsgemäss mit Hinweis auf die Untersuchung, dass Kehlkopf und Stimmbänder keinerlei krankhafte Veränderungen aufweisen, dass also seine Stummheit oder Stimmlosigkeit einzig auf einer Störung der Nervenleitung beruht. Da er aber infolge dieser Strömung nicht die Stimmbänder zur Bildung der Stimme durch die ausströmende Luft in Bewegung setzen könne, werde man seine Stimmbänder durch eine bestimmte Art von Lufteinziehung in Schwingungen versetzen und so zum Tönen bringen. Wenn der hervorgebrachte Ton durch das Gehör im Gehirn zum Bewusstsein gelangt, sei auch die zur willkürlichen Auslösung von

Laut- und Wortbildung dienende Nervenleitung augenblicklich wiederhergestellt. Nach diesem Vortrag geht man zur Praxis über und fordert den Patienten auf, während man durch seitliches Drücken des Kehlkopfes angeblich die Stimmbänder einander nähert und derart die Tonbildung erleichtert, die ihm vorgeübten Lufteinziehungen auf möglichst tönende Weise nachzuahmen. Die Hauptsache dabei ist der nicht genug zu schätzende suggestive Einfluss des durch die Lufteinziehungen hervorgebrachten Tones. Das Bewusstsein, dass er wieder Töne hervorzubringen vermag, überwindet die psychische Hemmung. Eine zweite Heilmethode entsteht in der nicht ganz schmerzlosen Anwendung des stärkeren faradischen Stromes auf den Kehlkopf, eine dritte in Auslösung eines Angstschreies, indem man ganz plötzlich eine Metallkugel von einem Zentimeter Durchmesser an einem gekrümmten Stiel in den Kehlkopf einführt, worauf die Erstickungsangst den Patienten einen Schrei ausstossen lässt. Die für den Patienten angenehmste und auch sonst empfehlenswerteste Methode ist aber die erstgenannte, die so gut wie vollkommen auf Suggestion beruht.

Dünkirchen in der Kriegsgeschichte.

Nach den neuesten Berichten scheint Dünkirchen ein für alle Male aus der Geschichte verschwunden zu sein: es ist ein Raub der Flammen geworden. In der Geschichte hat Dünkirchen eine bedeutende Rolle gespielt, besonders da von hier aus in allen Kriegen die Freibeuterei lebhaft und mit Erfolg betrieben wurde. Namentlich der spanische Statthalter Herzog von Parma, der 1583 eine Marinestation in Dünkirchen angelegt hatte, war von hier aus auf die Schädigung Hollands bedacht. Von den berühmtesten Freibeutern späterer Zeit seien Jean Bart, Saint-Pol und Forbin hier genannt. Schon im Dreissigjährigen Kriege war das Gebiet um Dünkirchen herum durch Kanäle, Ueberschwemmungszonen und Befestigungen stark gesichert. Die erste Belagerung erfolgte im Juli 1646 durch Niederländer und Franzosen, doch das tapfere Fort Mardiek im Südwesten der Stadt konnte erst am 25. August genommen werden, nachdem die holländische Flotte die Verbindung mit Dünkirchen unterbrochen hatte. Der weitere Angriff auf die Stadt selbst war dadurch erschwert, dass starke Stürme die Laufgräben immer wieder mit Sand zuwehten und die blockierenden Schiffe gefährdeten. Erst am 10. Oktober übergab sich die Stadt. 1652 schloss der Erzherzog Leopold Dünkirchen zu Wasser und zu Lande ein. Ende August begann der förmliche Angriff, und am 16. September war die Stadt in seinen Händen. Im Mai 1658 schloss Turenne die Stadt ein. In Laufe dieser Belagerung fand nordwestlich von Dünkirchen die berühmte „Dünenschlacht" statt, in der Turenne siegreich blieb. Dies war die letzte Schlacht im Französisch-Spanischen Kriege und ist von Napoleon I. als „action la plus brillante" des ganzen Krieges bezeichnet worden. Sie ist dadurch interessant, das Turenne die eintretende Ebbe benutzte, um auf dem noch feuchten Meeresboden ein Detachement vorzuschieben, welches dann den Spaniern in die rechte Flanke fiel. Als hierdurch die Schlacht für Turenne entschieden und auch der Kommandant von Dünkirchen gefallen war, schlug die Besatzung Schamade und übergab die Stadt am 23. Juni 1658.

Einen Angriff, der Aehnlichkeit mit den etztigen Kämpfen an der belgischen Küste hat, versuchten die Engländer 1695. Unter dem Schutze ihrer Flotte näherten sich 18 Mörserboote und warfen 1200 Bomben und 2000 Vollkugeln gegen die Forts, die aber ebensowenig erreichten wie die gegen die Molen vorgeschickten Brander. Später haben die Befestigungen auf Betreiben Englands mehrfach vernichtet werden müssen. Die letzte Belagerung geschah 1793 durch die Engländer. Sie ist dadurch bemerkenswert, dass der Kommandant von Dünkirchen das Vorgelände mit Erfolg unter Wasser setzte und dadurch die Kolonnen der Belagerer trennte. Die Franzosen kamen dann mit einer Ersatz-Armee und schlugen die Engländer. England musste die Belagerung aufgeben und unter Zurücklassung seiner Geschütze kläglich abziehen.

Verschiedenes.

Pilsen. Wo aus Angel, Radbusa und Mies, den schäumend zu Tale stürzenden Böhmerwaldwassern, die Beraun zusammenströmt, wo in der Ferne die Urwälder des Grenzgebirges am Abendhimmel verdämmern, da liegt hart an der Grenze des deutschen Sprachgebietes die Heimat der österreichischen Motormörser, von deren Tätigkeit wir schon seit den ersten Kriegswochen her höchst Vorteilhaftes vernommen haben. Zwei Dinge vor allem sind es, die Pilsen (auf tschechisch Plze) die „königliche Stadt des Königreichs Böhmen", berühmt gemacht haben: die Skodawerke und das Pilsener Bier. Riesenhaft ist die Entwicklung, die Skoda genommen hat. 1859 gegründet, zählte das Werk vor dem Kriege schon 7000 Arbeiter und 300 Beamte. Was da am Ende der Tylgasse geschaffen worden ist, das ist auch einer jener überzeugenden Beweise von dem kräftigen, lenzesjungen Lebensdrang, der in der Donaumonarchie steckt. Wie sich Skoda im Kriege weiterentwickelt hat, darüber ist nicht selten berichtet worden. Im Vorjahre wurde das Aktienkapital von 42 auf 45 Millionen Kronen erhöht, die Arbeiterzahl dürfte sich seit Kriegsbeginn mindestens verdoppelt haben. Das Skoda-Werk hat sich in einer Weise räumlich ausgedehnt, die jeden Besucher von Pilsen staunen macht. Schlechter ist die Konjunktur für das Pilsener Bier. Vom Güterbahnhof aus führen Anschlussgleise in grosser Zahl zu den grossen Pilsener Brauereien, deren Erzeugnisse vor dem Kriege die ganze Welt labten und die, gezwungen durch die Kriegsverhältnisse, im Januar dieses Jahres ihren Betrieb eingestellt haben, um ihn bei Friedensbeginn mit Volldampf wieder aufzunehmen. So übt der Krieg auf die grössten beiden Pilsener Industrien gerade entgegengesetzte Wirkung aus! Die drei grossen Brauereien gaben kurz vor dem Kriege folgende Jahresproduktionsziffern in Hektolitern an: 900.000, 260.000 und 93.000. Das sind Zahlen, denen sich nur München und Berlin gegenüberstellen können. Die Lagerkeller der grössten dieser Brauereien, die in Felsen gehauen sind, haben zusammen eine Länge von 11 Kilometern! Die Arbeiterzahl betrug 500. Da hierzu sich noch eine Reihe anderer blühender Industrien gesellen, so hat Pilsen eine Entwicklung aufzuweisen, die es unter den böhmischen Städten an zweite Stelle rückt, die Reichenberg und Aussig erheblich übertrifft. Man kann also einem älteren Chronisten der Stadt nicht Recht geben, der mit dem Dreissigjährigen Kriege für Pilsen die Geschichte des äusseren Glanzes und Ruhmes für abgeschlossen erklärte. Das 200jährige Dahinfristen, das der geschichtlichen Blütezeit folgte, ist längst vorüber. Das zeigt schon ein Gang durch die Stadt, wo neben altertümlichen Bauten und Strassenzügen das neue, junge Pilsen mit seinen grosszügigen Anlagen und dem grosstädtischen Strassenverkehr sich eindrucksvoll entfaltet.

Berühmte Weinfässer. Das bekannteste Weinfass ist wohl das von Heidelberg; jeder, der dorthin kommt, stattet auch dem Heidelberger Fass einen Besuch ab. Nicht allgemein bekannt ist, dass dieses Fass schon drei „Vorfahren" hatte. Das erste wurde in den Jahren 1589 bis 1591 aufgestellt und ist während des Dreissigjährigen Krieges, bei der Belagerung von Heidelebrg im Jahre 1733, zerstört worden. Das zweite entstand im Jahre 1664, wurde aber nach der Zerstörung des Heidelberger Schlosses durch die Franzosen vernachlässigt und zerfiel im Keller. In den Jahren 1727 und 1728 ist sodann das dritte grosse Fass hergestellt worden, das aber gleichfalls nur eine kurze Lebensdauer hatte. Länger hält sich das jetzige Heidelberger Fass, das aus dem Jahre 1751 stammt. Ein noch älteres Weinfass von einem riesigen Umfange besass der Herzog Ulrich von Württemberg, der es in Tübingen aufbewahrte. Es stammte aus dem Jahre 1546 und erhielt sich ein paar Jahrhunderte lang. Ein Weinfass, hinter dem sich sowohl das Heidelberger Fass wie auch das des Herzogs von Württemberg verstecken konnten, war das im XVI. Jahrhundert erbaute, leer weit über 600 Zentner wiegende „grosse Fass von Gröningen". Diesen Namen hatte es erhalten, weil es in Gröningen lagerte. Eigentümer war der Bischof von Halberstadt. Hergestellt war es worden von dem Böttchermeister Michael Warner aus Landau, von demselben, der auch das erste grosse Fass von Heidelberg erbaut hatte. Riesige alte und berühmte Weinfässer ruhten auch lange Zeit in den Schlosskellereien von Würzburg und Aschaffenburg. Von nicht minderem Umfange war das grosse Weinfass der Abtei Salmannsweiler. Ein noch dazu recht beleibter Mönch, der einst auf dem Fass etwas zu tun hatte, kam dem offenen Spundloch zu nahe, fiel durch dieses in das Fass und musste jämmerlich im Wein ertrinken. Den Ruhm, das allergrösste Weinfass zu besitzen, konnte der Kurfürst Georg II. von Sachsen für sich in Anspruch nehmen. Dieses Fass, das auf dem Königstein untergebracht war, wurde von 131 schweren eisernen Reifen zusammengehalten. Zu ihm führte eine Treppe von 27 Stufen hinauf. War es gefüllt, so hatte es ein Gewicht von weit über 6000 Zentner.

Ein Schmuggelmuseum. Zu einer nie geahnten Ausdehnung hat sich aus leicht begreiflichen Gründen seit Ausbruch des Weltkrieges das internationale Schmuggelwesen in den Grenzländereien entwickelt und trotz der allerschärfsten Massnahmen der Behörden finden die mit allen Hunden gehetzten Schmuggler immer wieder neue, ingeniöse Mittel und Wege, um den Gesetzen ein Schnippchen zu schlagen. Besonders in Schweden weiss man ein Liedchen davon zu singen und die Zellbehörden in Malmoe und Helsingborg haben in den letzten Jahren eine ganze Sammlung von eigenartigen Paschereihilfsmitteln, Koffern mit doppelten Böden, merkwürdig geformten Flaschen, Gürteln mit versteckten Taschen usw. anlegen können. Die schwedische Steuerbehörde geht nun mit dem Plan um, in Malmoe ein besonderes Schmuggelmuseum zu gründen. Als Grundstock dieses Museums soll neben den beschlagnahmten Schmuggelutensilien aus der jetzigen Kriegszeit ein Vermächtnis dienen, das ein zu Stockholm verstorbener höherer schwedischer Zollbeamter dem Staat hinterlassen hat. Diese Sammlung besteht aus den merkwürdigsten Kuriositäten, vor allem auch vielen Waffen und Uniformen aus der „guten alten Zeit", da das Schmuggelwesen in Schweden und Russland meist von bewaffneten Räuberbanden betrieben wurde.

Wetterbericht vom 9. Oktober 1917.

Datum	Beobachtungszeit	Luftdruck Millimeter	Temp. Cels.		Windrichtung	Bewölkung	Niederschlag
			beobachtete	normale			
8./10.	9 h abds.	736	8·0	11·4	Westlich	3/4 bewölkt	—
9./10.	7 h früh	736	8·2	9·2	„	„	—
9./10.	2 h nchm.	728	19·6	15·0	„	„	Regen

Witterung vom Nachmittag des 8. bis Mittag des 9. Oktober: Meist bewölkt, teilweise Regen, windig, wärmer

Prognose für den Abend des 9. bis Mittag des 10. Oktober Unsicher, regnerisch, kühl, Wetter anhaltend.

Lokalnachrichten.

Auszeichnung. Se. k. u. k. Apostolische Majestät geruhten allergnädigst anzubefehlen, dass neuerlich die Allerhöchste belobende Anerkennung bekanntgegeben werde dem Hauptmann Karl R. v. Niewiadomski.

Bilder Ihrer Majestäten Kaiser Karl I. und Kaiserin Zita. Das Kriegshilfsbureau des k. k. Ministeriums des Innern hat offizielle Bildnisse Ihrer Majestäten des Kaisers und der Kaiserin herausgegeben, welche sich durch besonders schöne Ausführung, Porträtähnlichkeit und billigen Preis auszeichnen. In das Haus eines jeden guten Oesterreichers gehören die Bilder unserer erhabenen Majestäten. Wir verweisen auf unser ausführliches Inserat.

Anmeldungen um Unterstützungsbeiträge für Familien von Internierten und verschleppten österreichischen Staatsbürgern nimmt gegenwärtig das städtische Amt für soziale Fürsorge in Krakau, Allerheiligenplatz Nr. 1, II. Stock, entgegen. Bewerber um Zuerkennung solcher Unterstützungsbeiträge haben Dokumente über ihre Vermögens- und Familienverhältnisse sowie zur Feststellung des Anspruches mitzubringen.

Die nächste Sitzung der städtischen Approvisionierungskommission und des städtischen Wirtschaftsrates findet Donnerstag den 11. l. M. um 5½ Uhr nachmittags im Sitzungssaale des Krakauer Magistrates im I. Stock statt. Auf der Tagesordnung stehen: 1. Bericht über die staatliche Hilfsaktion, 2. Vorsorgung der Stadt mit Erdäpfel, 3. Versorgung mit Kohle, 4. Anträge der Mitglieder.

Die Versorgung der Stadt mit Kartoffeln. Heute wurde eine Kundmachung des Krakauer Magistrates über die Regelung der Versorgung der Stadtbewohner mit Kartoffeln verlautbart. Den wesentlichen Inhalt der betreffenden magistratischen Verordnung werden wir in der morgigen Nummer bringen.

Gegen den Lebensmittelwucher. Die Krakauer Polizeidirektion organisiert ein spezielles Bureau, das sich mit der Unterdrückung des in Krakau überaus stark auftretenden Wuchers mit Lebensmitteln und sonstigen Bedarfsartikeln befassen soll. Dieses Amt wird demnächst seine Tätigkeit aufnehmen. Es ist zu hoffen, dass dieses Amt mit Energie und Strenge die Einhaltung der Höchstpreise für Lebensmittel und die Ausrottung des Warenwuchers beim Verkauf von Bedarfsartikeln durchführen wird, der leider in Krakau wie fast in keiner anderen Stadt der Monarchie überhand genommen hat.

Erleichterungen im Privat-Telegramm-Verkehr. Die k. k. Post- und Telegraphendirektion teilt mit: Laut Reskript des Handelsministeriums von 24. September 1916 können von nun an Privattelegramme im österreichischen Reichsgebiet in allen in Oesterreich gebräuchlichen Landessprachen aufgegeben werden. Ferner sind im telegraphischen Verkehr in Oesterreich sowie im Verkehr mit Ungarn, Bosnien, der Herzogovina, Deutschland und mit den in militärischer Verwaltung verbleibenden Gebieten Privattelegramme mit gekürzten Ausdrücken der Handelskorrespondenz oder Handelsmarken unter nachstehenden Bedingungen zulässig: a) die Aufgabe der Telegramme muss in einem bestimmten Postamte erfolgen; b) in diesem Amte muss die Erklärung der zu gebrauchenden Kürzungen erlegt werden. Zur Ermächtigung der Aufgabe derartiger Telegramme haben die beteiligten Parteien im betreffenden Telegraphenamt ein schriftliches Gesuch einzubringen und diesem Gesuche eine Erklärung in zwei Exemplaren im Sinne des Punktes b) beizuschliessen. Diese Gesuche werden durch die Postdirektion erledigt werden.

Feldpost. Die k. k. Post- und Telegraphendirektion teilt mit: Mit heutigem Tage wurde der Privatpaketverkehr zu den Feldpostämtern Nr. 281 und 463 zugelassen und zu den Feldpostämtern Nr. 147 und 274 eingestellt.

Kriegsfürsorgekino. Seit heute wird im Kriegsfürsorgekino „Opieka", Zielona 17, das Lustspiel „Der Rosendieb" gegeben, einer der schönsten Films der World-Serie, der schon seinerzeit das Entzücken aller Kinofreunde erregte und auch diesmal seine Anziehungskraft ungeschwächt ausüben dürfte. Ueberaus spannend ist das Drama „Polnisch Blut" mit einer wunderhübschen Balletteinlage. Für beide Films hat das treffliche Orchester eine reizende Begleitmusik einstudiert, so dass sich ein Besuch in „Opieka" in jeder Hinsicht genussreich gestaltet.

EINGESENDET.

Für die Seelenruhe der verstorbenen

MARIE Gräfin SZEPTYCKI

geb. Fürstin Sapieha

findet Donnerstag, den 11. Oktober um 10 Uhr vorm. in der Auferstehungskirche, Łobzowskastrasse, ein

Trauergottesdienst

statt, veranstaltet von der Spitalsfürsorgesektion des Roten Kreuzes.

Kleine Chronik.

In Uruguay haben Senat und Kammer beschlossen, die diplomatischen Beziehungen mit Deutschland abzubrechen.

In Peru hat der Kongress beschlossen, die Beziehungen zu Deutschland abzubrechen.

Erhöhung der Eisenbahntarife in Ungarn. Wie aus bester Quelle verlautet, wird der Personen- und Frachttarif auf den ungarischen Staatsbahnen vom 1. November ab beträchtlich erhöht. Die Preise der ersten Klasse werden nahezu auf das Doppelte erhäht, die der zweiten Klasse um 30 bis 40 Prozent, die der dritten um 20 bis 25 Prozent. Auch die Beförderungsgebühr für Possagiergepäck wird eine Erhöhung erfahren.

Bolo Pascha.

Die letzte Pariser Sensation.

Bolo Pascha ist eine in Paris sehr bekannte Persönlichkeit, ein eleganter Weltmann, der glänzend auftrat, über grosse Mittel verfügte und im übrigen der Bruder eines bei den Pariser Damen sehr beliebten Kanzelredners ist. Er stammt, wie versichert wird, aus dürftigen Verhältnissen, soll früher in der Rue Richelieu als dunkler Geschäftsmann ein kleines Bureau gehabt haben und besitzt jetzt eine fürstliche Wohnung in einer vornehmen Strasse und eine noch fürstlichere Villa, die Villa Velléda, in Biarritz. Zum Pascha wurde er am 14. September 1914, also nach Ausbruch des Krieges, von dem ägyptischen Exkhediven Abbas Hilmi, den die Engländer abgesetzt haben, ernannt. Es wird nun behauptet, Abbas Hilmi habe Bolo Pascha, der ihn mehrfach in der Schweiz besuchte, mit reichen Geldmitteln versehen, um in Frankreich eine pazifistische Agitation einzuleiten, und es wird weiter gesagt, dass auch Abbas Hilmi dabei nur ein Vermittler gewesen sei, der im Auftrage der deutschen Regierung handelte.

Eines Abends brachen ein Dutzend Richter und Polizeibeamte in die Zimmer Bolo Paschas im Grand Hotel ein. Bolo Pascha, der rätselhafte Bankier, Financier, Agent, Bankerotteur, Zeitungskönig, man schätzt ihn jetzt auf 10 Millionen Franken, dunkler, unbekannter Herkunft, dessen Verhaftung schon lange gefordert wurde, ist schwer erkrankt. Trotz seiner inständigen Bitte, ihn doch wenigstens einen Tag in Ruhe zu lassen, wurde er von den Gendarmen aus dem Bett gezogen und in ein paar Decken gewickelt und halbtot in das Automobil geschafft. Als die Bahre in den Wagen gehoben wurde, begann eine tausendköpfige Menschenmenge, die vor dem Hotel wartete, auf Bolo loszustürzen und zu schreien: „Hängt den Mann! Erschiesst den Verräter! Werft ihn in die Seine!" Die Polizei musste Bolo Pascha von der Wut der Menge in Schutz nehmen. Das Automobil bahnte sich mit Mühe einen Weg durch die wogenden Menschen und fuhr in das Gefängnisspital von Fresnes. Dort liegt jetzt Bolo neben der Zelle, in der Almereyda gefangen sass und auf so rätselnafte Art starb.

Musik im Hofgarten.

Von **Ferdinand Künzelmann.**

(Nachdruck verboten.)

Eigentlich wollten wir auf die Hungerburg, aber dann lasen wir, dass im Hofgarten Konzert wäre. Da verschoben wir die kleine Fahrt auf den nächsten Tag, und wir verbrachten die Nachmittagsstunden mit einem langen Schlendergang durch Innsbrucks alte Gassen. Wir wanderten durch Laubengänge, sahen an den bunten Häusern hinauf und traten in feierliche Kirchen.

Gegen Abend hatte sich die Sonne hinter Wolken verkrochen, und über die Berge zogen weisse Schleier. Es sah nach Regen aus, und wir fürchteten schon, dass die Musik im Hofgarten ins Wasser fallen würde.

Aber trotzdem gingen wir hin und kamen noch viel zu früh. Nur die Pulte für die Musiker waren schon in grossem Kreise neben dem gelben Pavillon in der Mitte des schönen Gartens aufgebaut.

Die Bäume standen ganz still. Kein Blatt regte und bewegte sich. Eine laue Luft, die irgendwie an Treibhäuser erinnerte, lastete schwer und süss in den Alleen mit ihrem Dämmerlicht über allen Wegen und Rasenplätzen und den schon fast südlich üppigen Beeten.

Auf den Bänken gab es schon keinen Platz mehr, und auf den Wegen gingen Männer und Frauen — Frauen zumeist, in hübschen hellen Kleidern —, wie in einer festlichen Erwartung auf und ab.

In diesem Lande, wo die Menschen alle noch ein wenig von der grossen Wissenschaft der Freude kennen, wird alles schnell ein Fest. Das Nachtmahl, das den Tag beschliesst, hat festlichen Schimmer, und ein Konzert der Kaiserjäger unter den Bäumen des Innsbrucker Hofgartens ist erst recht Freude und Fest.... Man geht mit den andern herum und freut sich auch, ja, man zeigt, dass man sich freut. Es ist geradezu eine Wohltat, eine Ausspannung und eine Erholung, wieder einmal Menschen um sich zu haben, die fröhlich sind. Wie schrecklich ist's, wenn der Herr Nachbar immer ein Gesicht macht, als würde gerade vor ihm die Götterdämmerung gespielt... Auch das ist schön, zu sehen, wie hier die Menschen Zeit haben, und die Fähigkeit, sich dem Genuss einer Stunde hinzugeben.

Es ist ein Gehen und Kommen. Die bunten Uniformen der Offiziere bringen eine freudige und farbige Note in das Bild, das sich ewig verändert... Man grüsst sich, man plaudert, Blicke und Worte gehen hin und her. Auch der Einsame ist hier nicht allein. Er schwimmt mit im Strom der andern, und dieser Strom blitzt und schillert, ist bunt und hat die gefälligsten Farben.

Plötzlich kommen die Musiker, schmucke, junge Soldaten, von ihrem Kapellmeister angeführt, in Reih und Glied an. Eine kleine freudige Bewegung geht durch die Menge, und alles schliesst sich näher um den Kreis, den sie mit ihren Noten und blitzblanken Instrumenten bilden.

Mit einer Ouvertüre beginnt diese Stunde Musik zwischen Nachmittag und Abenddämmerung, mit irgend einem hübschen und heiteren Stück, das man schon von Kindertagen, von allerfrühesten Klavierstunden her kennt. Aber natürlich kann ich mich nicht gleich darauf besinnen, was es eigentlich ist. Und als mir endlich der Name "Dichter und Bauer" einfällt, ist das fröhliche Stück schon vorübergerauscht, und ich weiss nicht einmal, ob es gut oder schlecht gespielt war. Nur einen hellen, strahlenden Klang der Hörner habe ich in den Ohren, und ich weiss, dass ich sehr fröhlich bin.

Aber beim nächsten Stück, bei einem wunderschönen Walzer von Johann Strauss, gebe ich mich ganz der Musik hin, die lockt und schmeichelt und wie eine Liebkosung ist. Jetzt sehe ich auch, wie ein jeder von den Musikern ganz und gar bei der Sache ist —: sie tun ja gar nicht ihre Pflicht und das was ihres Dienstes ist, sondern ein jeder ist ja ein Künstler, und ein Kind dazu, und ein jeder ist in die schönen Klänge seines Instrumentes ein wenig verliebt.

Da ist ein blonder Trompeter, und es ist eine Freude, zu sehen, mit welch einer wundervollen Bewegung er seine Trompete an die Lippen setzt. Ein ganz kleines Mädchen steht mit seiner Mutter dicht neben ihm und ist ganz be-

Die Pariser Boulevardpresse berichtet in spaltenlangen Artikeln über die Abenteurergeschichte, über die „verräterische Geheimorganisation zur Beeinflussung Frankreichs“, deren Haupt der Pascha aus Marseille gewesen sein soll. Aus dem ganzen politischen Roman ist nur das Kapitel über die angeblichen Beziehungen Bolo Paschas zur deutschen Regierung von politischem und internationalem Interesse. Man behauptet, Bolo habe seine 10 Millionen Franken vom Auswärtigen Amte bekommen, „Echo de Paris“ sagt, vom Staatssekretär Zimmermann sei das Geld durch Vermittlung der Deutschen Bank auf dem Umwege über den „Bankier“ Havenstein, einen Verwandten des Reichsbankpräsidenten, angewiesen worden. Der „Matin“ schreibt dagegen, von Herrn v. Jagow seien Bolo Pascha monatliche Ratenzahlungen von je einer Million Franken in einem geheimnisvollen Kassenschranke auf den Namen Abbas Hilmis, Exkhediven von Aegypten, zugeschanzt worden. Beiden Zeitungen ist die Behauptung gemeinsam, Abbas Hilmi habe der deutschen Regierung die Anregung gegeben, Bolo zur Organisation einer Friedensbewegung in Frankreich zu verpflichten.

Der „Matin“ macht aus seinen Enthüllungen eine sehr spannende Geschichte, die damit anfängt, dass Herr Bolo eines Tages in Rom von einem gewissen Zadik Pascha, dem Vertrauensmann des Khediven, die Kleinigkeit von 10 Millionen Franken verlangte, um in der Schweiz eine Katholische Bank zu gründen, mit deren Geldern er unter dem Vorwande religiöser Propaganda die französische Presse bestechen wollte. Zadik Pascha berichtete an den Khediven, der sich bekanntlich in den letzten Tagen in der Schweiz aufhielt. Abbas Hilmi ist von der Sache entzückt. Die Beteiligten vereinbaren einen Chiffreschlüssel für ihre Korrespondenz. Der Kedhive heisst „Marie“, Sadik Pascha heisst „le docteur“, Bolo nennt sich bescheiden „Richt“, Geld heisst spasshaft „Muster ohne Wert“. Diese ganz wunderbare Geschichte wird von „Havas“ in allen Einzelheiten ins neutrale Ausland telegraphiert!

Man sieht auch hier vor allem, worauf es der französischen Regierung und Presse ankommt: Verräter zu schaffen, die die Friedensbewegung vollständig kompromittieren, soweit das nicht schon durch die Affären Almereyda, Turmel usw. geschehen ist. Bolo ist noch lange nicht der Letzte, das beweist die jüngste Kammersitzung.

Die Kriegskosten der Vereinigten Staaten.

Als die Vereinigten Staaten in den Krieg eintraten und die Entente zunächst ihrer kräftigsten finanziellen Hilfe versicherten, waren sie sehr stolz auf ihre finanzielle Kraft, sie schwelgten in Milliardenrechnungen und wollten dem alten Kontinent zeigen, dass seine Milliardenkriegsschulden ihnen nicht imponieren. Der Kongress bewilligte gleich im ersten Anhieb einen Kriegskredit von 7 Milliarden Dollars, von welchen 5 Milliarden durch eine 3½-prozentige Anleihe und 2 Milliarden durch Steuern aufgebracht werden sollten; 3 Milliarden waren zu Anleihen für die Alliierten, 4 Milliarden für die eigenen Zwecke bestimmt. Aber es zeigte sich bald, dass diese enormen Summen nicht ausreichten. Erst brachte Mac Adov einen Nachtragskredit von 1 Milliarde ein, und jetzt hat der Kongress eine neue Kriegskreditvorlage von 11 Milliarden Dollar für das Jahr 1917/1918 genehmigt, wovon wieder 4 Milliarden für die Allierten bestimmt sind. Im ganzen hat der Kongress daher bereits 19½ Milliarden Dollar für den Krieg votiert, das sind fast 100 Milliarden Mark, also mehr als Deutschland während der ganzen Kriegsdauer. Realisiert wurden bisher bloss 2 Milliarden Dollar auf dem Wege der ersten 3½-prozentigen Freiheitsanleihe, und wahrscheinlich einige Milliarden durch kurzfristige Darlehen. Auf Grund der ersten Kreditvorlage können noch 3 Milliarden zu 3½ Prozent begeben werden, die späteren Anleihen werden jedesfalls auf einem höheren Zinsfuss eingerichtet werden. Dringend ist nur das Geld für die Vorschüsse an die Allierten, welche in den fünf Monaten von dem Eintritt Amerikas in den Krieg bis Ende August insgesamt 2·066 Milliarden Dollar erhalten haben. Das macht etwa 400 Millionen Dollar pro Monat, während nach einer früheren Mitteilung 500 Millionen pro Monat oder 6 Milliarden Dollar pro Jahr in Aussicht genommen waren; aber es scheint, dass Russland den ihm zugedachten Anteil vorläufig nur zögernd erhält. Für den eigenen Kriegsbedarf soll Amerika vorläufig kaum 800 Millionen Dollar ausgegeben haben, das heisst, es hat eben vorläufig nur bestellt, aber noch nicht bezahlt. Die Kredite nehmen Rücksicht auf die grossen Bestellungen, wurden doch für Schiffsbau und -käufe allein 2 Milliarden, für Aviatik 600 Millionen Dollar bewilligt. Man darf ruhig sein, die tatsächlichen Ausgaben werden die Bewilligungen eher überschreiten, als hinter ihnen zurückbleiben; unternimmt doch die Exekutive fortwährend Schritte, deren Konsequenzen sie nicht berechnen kann; sie beschlagnahmt und verstaatlicht alles, was ihr in den Weg kommt. Schon jetzt sind die täglichen Ausgaben auf 25 Millionen Dollar angewachsen, wovon allerdings noch mehr als die Hälfte auf die Ententevorschüsse entfällt.

Mit dieser largen Ausgaben- und Schuldenpolitik betreten die Vereinigten Staaten einen Weg, der ihnen bisher fremd war. Die Staatsschulden der Vereinigten Staaten vor dem Krieg waren relativ gering. Sie betrugen vor dem Sezessionskrieg 28 Millionen, nach dem Sezessionskrieg 2381 Millionen Dollar, dann gingen sie allmählich auf zirka 800 Millionen zurück, der Krieg mit Spanien vermehrte sie neuerdings um etwa 200 auf 1046 Millionen; im Jahre 1907 beliefen sie sich auf 894 Millionen; der Bau des Panamakanals liess sie wieder anwachsen, so dass die Union mit einer Schuld von 973 Millionen Dollar in den gegenwärtigen Krieg eintrat. Schon in den ersten Monaten hat sie diese Schuld auf rund 3 Milliarden Dollar erhöht; mit welcher Schuld belastet sie aus dem Krieg austreten wird, lässt sich heute noch nicht sagen; aber dass es sehr viele Milliarden sein werden, von welchen nur ein Teil durch die Alliierten gedeckt sein wird, ist gewiss. Auch der Reichtum Amerikas ist nicht unerschöpflich, und wenn nicht ein früher Friede die Vereinigten Staaten daran hindert, ihre Milliarden wirklich zu verschleudern, so wird Amerika ebenso wie Europa lange unter den Folgen des Krieges zu leiden haben. Das Volkseinkommen der Vereinigten Staaten wird auf 30 Milliarden Dollar geschätzt, wovon jedoch kaum 5 Milliarden alljährlich erspart werden können. Es ist daher klar, dass ein jährlicher Kriegsbedarf von rund 20 Milliarden nur zu einem Bruchteil auf dem Steuerwege und auch auf dem Anleihewege nicht wirklich befriedigt werden kann, da nur 5 Milliarden für Investitionen zur Verfügung stehen. Auch die Vereinigten Staaten werden bei längerer Kriegsdauer mit der Notenpresse arbeiten müssen, ihr Geldwesen ruinieren und die ohnehin schon horrende Teuerung noch vervielfachen. Amerika hat wenig Glück mit seinem Präsidenten aus der demokratischen Partei. Jefferson hat die erste amerikanische Nationalbank umgebracht; Cleveland wurde — wenn auch mit Unrecht — die Schuld an dem grossen Krach von 1895 gegeben. Und Wilson — welch grosses Unheil Wilson seinem Lande zugefügt hat, das lässt sich jetzt noch nicht vollständig übersehen, das wird man erst in der Geschichte ausführlich demonstriert finden.

Theater, Literatur und Kunst.

Stanisław Lipski. Es ist ein erfreulicher und, nicht minder, bedeutungsvoller Beweis für die Höhe unserer Kultur, dass inmitten einer grandiosen, auf die Abwehr beutegieriger Feinde berechneten Zusammenfassung aller Volkskräfte, trotz der intensivsten Heranziehung und Einstellung aller verfügbaren Menschen für die riesenhaften Aufgaben des Krieges, das zartgesponnene, reinste Freuden spendende Edelgewächs unserer heimischen Tonkunst in dem stark umbrandeten Boden des Vaterlandes ruhig und unbeschadet der kontrastierenden Umwelt weitergedeihen konnte. Dass sich nicht nur unsere älteren, schon vor dem Kriege erfolgreich wirkenden Meister in dieser ernsten Zeit bewährt, sondern auch neue Kräfte, neue Schöpfer und Gestalter auf den Plan getreten sind. Der in Krakau wirkende Komponist und Pädagoge S t a n i s ł a w L i p s k i ist ein Stiller, Ruhevoller. Seine vornehm-bescheidene Natur mag schuld daran sein, dass von seiner hochwertigen, unermüdlichen und vielseitigen Schaffenstätigkeit in der weiten Welt noch so wenig die Rede ist. Nur der ihm näher stehende Freund und Kunstgenosse oder seine zahlreichen, aus dem reichen Borne seiner Kenntnisse und Fähigkeiten schöpfenden Schüler wissen die feine, tiefgründliche, musikalische Art seiner Tongebilde ebensosehr zu schätzen wie die pädagogische Seite seiner die Note echter Musikalität tragenden Wirksamkeit hoch zu achten: ein Musiker, der vor jeder Kritik standhält. Vor mir liegen die jüngsten Arbeiten Stan. Lipskis, die soeben im Kommissionsverlage von A. Piwarski in Krakau erschienen sind. Drei Polnische Tänze für Klavier, zweihändig, op. 11, davon zwei Mazureks und ein Krakowiak, sowie ein Kriegslied für eine Singstimme mit Klavierbegleitung: „Wir reiten.“ Ist an den Klavierstücken die treffende Charakteristik der polnischen Nationaltänze, die Verve und steigernde Art der musikalischen Gedanken, das stramme Rhythmisieren und solide harmonische Gefüge lobend hervorzuheben, so ist das Reiterlied über einen Text von Reinhard Weer ein kühn konzertiertes und angelegtes Tongebilde, das in ei en langsamen träumerischen Teil und sich überstürzenden raschen Folgen die notwendige Abwechlung bietet.

Dr. jur. et phil. H. R. Fleischmann-Wien.

---

glückt und bezaubert und sieht strahlend zu ihm auf. Als das Stück zu Ende ist, greift ihr kleines Händchen nach der blanken Trompete, und der grosse, schlanke Soldat beugt sich herab, lacht und spricht mit dem Kinde, gibt ihm sein Instrument, und die Kleine, ganz von Glück überschüttet, versucht zu spielen und zu blasen....

Nicht beim Spiel und nicht in den Pausen zwischen den einzelnen Stücken stehen sie starr und leblos da, diese Soldaten, ihres eigenen Selbst entäussert. In den Pausen begrüssen sie Freunde und sprechen und lachen, aber auch während der Musik ist dieses feine Band, das Künstler und Hörer verbindet, nicht ganz abgeschnitten —: für einen Blick und ein Lächeln ist immer noch Zeit und Gelegenheit.

Da kommt ein spanisches Stück, und ein kleiner, schwarzer, zierlicher Soldat hat das Tamburin zu schlagen und die Kastagnetten zu rühren. Er steht da und wartet auf das Zeichen, und sein ganzes Wesen ist Anspannung und Erwartung. Man sieht förmlich, wie jede Fiber seines Körpers ganz die Musik miterlebt. Aber wenn seine paar Takte vorüber sind, sucht er mit seinen Augen zwischen den Menschen herum, und wenn seine Blicke ihr erwünschtes Ziel gefunden haben, nickt er ein wenig, lässt seine Augen strahlen und lächelt mit weissen Zähnen.

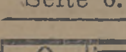
Wie hübsch ist das alles. Ich weiss —: das sind ja keine grossen Dinge, das alles sind keine Begebenheiten von Wert und Wichtigkeit, aber wie unendlich viel leichter, wie unsäglich viel angenehmer wird das Leben in einer Umwelt, wo niemand sich hinter engen Mauern verschliesst und verbirgt, wo vielmehr auf freien Bahnen Mensch und Mensch sich finden können. Sei es auch nur, um ein paar Worte, um einen Gruss, um ein Lächeln zu tauschen..“

Wie schnell solch eine Stunde verübergeht! Viel zu schnell. Sie flattert vorbei wie ein schöner, bunter Vogel, wie ein Schmetterling, wie ein Traum.

Noch ein ernstes Stück und ein anderes, ein ganz kleines, in dem die Flöten süss kicherten, und als Kehraus ein heller, fröhlicher, schmetternder Mensch. Dann gehen die Soldaten nach Haus, und wir anderen auch. Der Platz neben dem gelben Pavillon wird leer, die Wege sind einsam, die Alleen verlassen, und die Rosen auf den Beeten treiben ihre süsse Verschwendung mit Duft und Farbe für sich allein und für den Abend, der schnell von den Bergen kommt.

Beglückende Stunden, die schnell vorübergehen.

Und bleiben doch ewig, weil sie sich gleich zu Erinnerungen wandeln, die man gern beschaut, wie alten Schmuck in einem Schrein, wie Blumen und blasse Seidenbänder in einer Truhe.



Bücherschau.



„Die Ansiedlung der Deutschen in den Karpathenländern,“ Von Univ.-Prof. Dr. Raimund Friedrich Kaindl, Graz (Band 4 der Sammlung „Aus Oesterreichs Vergangenheit“, Quellenbücher zur österreichischen Geschichte. Herausgegeben von Dr. Karl Schneider.) 100 Seiten. Preis K 1.40. Schulwissenschaftlicher Verlag A. Haase, Prag-Wien-Leipzig. 1917. — Die Geschichte der Deutschen in den Karpathenländern erregt gerade jetzt allgemeine Aufmerksamkeit. Ihre Kulturarbeit ist ein Ruhmesblatt des deutschen Volkes. Von ihnen ging in der letzten Zeit ein frischer Zug der Wiedergeburt deutschen Wesens und deutscher Einheit aus. Während des Krieges haben diese deutschen Vorposten sich durch Treue und Tüchtigkeit hervorragend ausgezeichnet. Die Geschichte dieser Ansiedlungen kennen zu lernen, ist jetzt ein allgemeines Bedürfnis, ja eine Notwendigkeit. Das vorliegende Bändchen gibt dazu eine vorzügliche Handhabe. Sein Verfasser, der rühmlichst bekannte Erforscher und Führer der Karpathendeutschen, bietet auf sein durch jahrzehntelange Forschung erworbenes reiches Wissen gestützt zunächst eine kurze Uebersicht über die deutsche Ansiedlung und Kulturarbeit in Ungarn, Siebenbürgen, Galizien und der Bukowina; er verweist auf die wichtigste Literatur und lässt sodann eine reiche Zahl trefflich gewählter Quellenstücke folgen, die seine Darstellung näher beleuchten. Nur mit wenigen Schlagworten kann der reiche Inhalt bezeichnet werden: Urteile über den Wert der deutschen Ansiedlung, Freibriefe und Ansiedlungspatente aus verschiedenen Zeiten, Stadtprivilegien, Bergrechtsbestimmungen, Mitteilungen aus städtischen Rechen- und Gerichtsbüchern, Bürgerlisten, Beiträge zur Geschichte des deutschen Rechts in den Karpathenländern, Quellen zur Geschichte der Schule, des Büchereiwesens, des Handels und Gewerbes, sächsische Nachbarschaftsordnungen, Ansiedlungsrechnungen, deutsche Sitten, eine Kampfschrift gegen das Deutschtum u. dgl. Wie in allen seinen Werken ist Kaindl auch hier Bahnbrecher: eine solche Auswahl über alle Karpathenländer, mit so zahlreichen belehrenden Anmerkungen ist noch niemals geboten worden. Das Buch wird nicht nur dem Schüler und Studenten, sondern jedem Gebildeten ein wertvoller Wegweiser werden und die Liebe zum deutschen Volke stärken.

„Glauben und Hoffen, Andachten für suchende Menschen“ von Friedrich Naumann. Mit vielen holzschnittartigen Schmuckstücken von Otto Wirsching; in Taschenformat und mehrfarbigem mit der Hand getöntem Pappband im Einhorn-Verlag in Dachau bei München erschienen. Preis 1.60. — Friedrich Naumanns berühmtes Buch „Mitteleuropa“ hat Hunderttausende von Lesern gefunden; noch längst nicht bekannt genug aber ist sein tiefstes und persönlichstes Buch, die Andachten. Es gibt wohl kaum ein zweites neueres Werk, das die menschlichen Leiden, Hoffnungen und Lebensfragen so unmittelbar erfasste, so warm von Mensch zu Mensch von menschlich-göttlichen Dingen redet, in prachtvoller, anschaulicher, in gutem Sinne volkstümlicher Sprache. Die schönsten dieser Andachten sind als kleines Buch unter dem Titel „Glauben und Hoffen“ erschienen, eine willkommene Gabe für jeden Freund Naumanns und seiner Bücher, ein schönes Taschenbuch zum Beisichtragen, für Feld und Heimat.

„Genie, Talent und Menschheit“ von S. Carlheinz Junker. Verlag Aurora, Dresden-Weinböhla. Preis broschiert M 4.—, Luxusausgabe in Seide gebunden M 6.—. Der in literarischen Kreisen sehr geschätzte Schriftsteller S. Carlheinz Junker bietet uns in seinem neuesten Werke, das anlässlich seiner Delegation als Vertreter des Vereins Deutscher Redakteure zu Berlin auf dem XVI. internationalen Pressekongresse zu Kopenhagen durch Anregung Sr. Majestät des Königs Christian X. von Dänemark entstand, und sich „Genie, Talent und Menschheit“ (mit einem Anhang über den Bahaismus) betitelt, eine Auslese mosaikartiger Gedanken und Ideen, wie grosse Geister über das Mysterium des Lebens und der Welt gedacht haben, wie sie Gott, die Kunst und das Weib symbolisierten, und wie sie durch alle Regionen des Alls und Seins getragen wurden, wie sie Götter und Menschen zugleich, wie sie Faust und Parsivale geworden! — Als Träger dieses Atlantes postiert er Abdul-Baha, den Träger des neuen Christusgedankens, den Schöpfer des Religionssystems, der Einheit, Gleichheit und Brüderlichkeit! — Er schildert darin, dass jedes Genie von einem Judas geküsst, und dass der neue Christus Baha O'llah seine idealen Bestrebungen, seine vor Liebe überfliessende Seele, auf den Marterblock des Märtyriums legte und so enden musste, damit die Lotosblume des Morgenlandes dem Abendlande neuen Duft, neue Frische, neuen Glanz und neue Belebung geben konnte. Das Buch, das alle Bahais aus voller Seele willkommen heissen, und es sind ihrer 15 Millionen, wirl seinen Weg machen, trotz Dornen und Disteln, trotz Stacheln und Gestrüpp. Es ist ein Weck- und Mahnruf an alle, die Frieden und Liebe, Glauben und Hoffen, Edles und Grosses der Menschheit geben wollen.

„Jürnjakob Swehn der Amerikafahrer“ von Johannes Gillhoff. Verlag der Täglichen Rundschau, Berlin SW. Preis geheftet M 4.—, gebunden M 5.50. — Das Buch bringt den Lebenslauf eines Deutschamerikaners. Als Dienstknecht wanderte er, der Sohn eines mecklenburgischen Tagelöhners, nach drüben. Als Grossfarmer vertauschte er den Pflug mit der Feder, fand Gefallen am Buchstabenmalen und berichtete seinem alten Lehrer über sein Leben und Wirken. In diesen seinen Briefen ward viel verhaltene, gesammelte Kraft offenbar. Wenn der lange amerikanische Winter Fenz (Zaun) und Farm mit Schnee verbaute, da sass er und schrieb mit breit hingequetschter Feder Seite um Seite und Bogen um Bogen, bis der Acker wieder nach dem Pfluge schrie. Jürnjakob Swehn ist als Amerikafahrer nur einer unter ungezählten Tausenden, die drüben in harter Arbeit vorwärtskamen. Aber die Art, in der er sein Leben und Arbeiten erzählt, ist ganz ungewöhnlich und ohne Gegenstück in unserer Literatur. Unbewusst übt er die grosse Kunst des Sehens mit eigenen Augen, unbewusst die grössere, mit Worten plastisch zu bilden. Jeder Satz, jedes Bild ist der unmittelbare Ausdruck vollkräftigen mecklenburgischen Bauerntums, durchtränkt von einem unversieglichen Humor. Er sieht die fremde Welt mit den ungetrübten Augen des echten Bauern. Die Darstellungsweise ist mündliches und ganz persönliches Deutsch, gesund und stark, von ungefüger Kraft und doch wiederum von eigentümlicher Zartheit, mit Plattdeutsch und Bibeldeutsch reizvoll durchschossen. Schon reine Sprach- und Darstellungswerte weisen die Farmerbriefe in die erste Reihe des aus dem Volk hervorgegangenen Schrifttums. Vor allem aber fesselt der Mensch und Menschengestalter. Des Dankes voll schreibt er an seinen alten Lehrer und zeichnet damit zugleich ein Lehrerbild, wie es die pädagogische Literatur kaum aufweist. Von seiner Familie, von Nachbarn und Jugendfreunden, von Pastoren, Lehrern und Lehrerinnen erzählt er und stellt die prächtigen Menschen damit zum Greifen deutlich vor unser Auge. Darüber hinaus aber zeichnet er sein eigenes Bild. Mit allen Kanten, Ecken und Härten, in all seiner Weichheit und Zartheit. In ihm wohnt Lautes und Leises, grobkörniger Humor und schwerer Ernst. Mit naivem Staunen sieht er die fremde Welt, und zugleich wickelt er den gerissensten Amerikaner ein. In dem Wechsel der Züge bleibt er doch der Mann der ungebrochenen inneren Linie. Bis das Heimweh über ihn kommt und bis der Krieg kommt. Beide machen ihn unsicher in sich selbst. In beiden findet er sich wieder. Und doch werden wir zum Schluss das Bedauern nicht los. Dass dieser prachtvolle Menschenschlag uns verloren ging! Dass Deutschland diese grossen, starken, freien Menschen nicht hielt! Die da im vorigen Jahrhundert hinüberzogen, um sich freizumachen aus der Taglöhnerei, um eigene Hüsung zu gewinnen — das waren zum guten Teil die Besten unseres Volkes. Die meisten sind längst veramerikanisiert. Jürnjakob Swehn hat sich selbst gerettet und sich uns geschenkt. Jürnjakob Swehn ist eine der urwüchsigsten Gestalten in unserer Literatur.

„Novellen aus dem Tierleben.“ Drei Bände zu 200 Seiten mit 45 Novellen von H. Loens, E. Soffel, O. Leege u. a. und 568 Abbildungen. Preis gebunden zu M 3.—. R. Voigtländers Verlag in Leipzig. — Wer möchte nicht ernstlich ein Freund unserer Natur sein und alle ihre so reizvollen Geheimnisse ergründen? Im Drange und im Hasten der Zeit fehlt aber die dazu notwendige Musse leider fast immer, und so ist es mit Freuden zu begrüssen, wenn berufene Männer, wie H. Loens, Fritz Bley, Mart. Braess, Jul. A. Haarhaus, Else und Karl Soffel u. v. a. uns in frischen, oft fein humoristischen Erzählungen von den Bewohnern unserer Heimat, den lieben, munteren Vögeln und Säugetieren berichten und uns so das vermitteln, was wir aus eigener Anschauung nicht beobachten können: die Geheimnisse der Tierseele, des Tierlebens und seiner Zusammenhänge mit der Natur. Besonders wertvoll sind auch noch die vielen photographischen Freiaufnahmen wildlebender Tiere in ihrer natürlichen Umgebung, auf deren Wert für wirkliches Naturverständnis Prof. C. G. Schillings in seinen aufsehenerregenden Naturkunden aus der afrikanischen Tierwelt zuerst aufmerksam gemacht hat und die uns hier in mustergültiger Weise unsere Lieblinge aus der Heimat zeigen.

„Wenn durch die Zauberlande das Dämmern geht.“ Märchen von Max Leischner. Verlag Aurora, Dresden-Weinböhla. Preis vornehm gebunden M 4.—. Ein Jugendbuch im wahrsten Sinne des Wortes! Erzieherisch im höchsten Grade und dabei doch unterhaltend. Da ist nichts Gekünsteltes, nichts Erlogenes, wie wir es gerade heutigen Tages so vielfach in Jugendschriften finden, die dann leider nur Unheil in den zarten, jugendlichen Gemütern anrichten. Dabei lesen sich die Märchen fesselnd von der ersten bis zur letzten Zeile. Hervorgehoben seien „Knecht Rupprechts Himmelfahrt“ und die „Flammenprinzessin“, die ganz überraschend den Tod als Märchen behandeln. Hier der junge Goldschmied, der mit allen Gedanken am Licht und Leben hängt und dann im Fieberwahn jauchzend verscheidet — dort der erfrierende Greis, der, im Leben verbittert und enttäuscht, im Sterben seligen Frieden findet... Und dann ein anderes: „Das Märchen vom Heimweh“. Im Felde hat es der Verfasser geschrieben. Drum atmet es in so rührender Weise das Heimverlangen des Heimatfernen. Das sind Märchen, die auch Erwachsene oft und gern lesen werden. Anderen Märchen sitzt wieder der Schalk im Nacken. Die erste Fahrt des „Hans Töffel“ im Teufelswagen ist so lebenswahr, die Arbeit der Wassermänner in „der grossen Tiefe“ und ihre Beschreibung so urkomisch, dass man noch vergnügt ist, wenn man das Buch geschlossen hat. Und so sei allen Eltern, denen auch das seelische Gedeihen ihrer Kinder am Herzen liegt und denen es daher nicht gleichgültig sein kann, was diese lesen, dies Buch angelegentlichst empfohlen. e. w.

„Neue Zeichenspiele.“ 1. Folge. Von Antonie Krieg. Stuttgart, Evangel. Gesellschaft. Preis M 1.—. Es gibt verborgene Quellen in der Kindesseele, die gefunden und aufgedeckt sein wollen, und es gibt so viele Dinge in der Umwelt des Kindes, die seinem Bewusstsein nahe gebracht, von ihm entdeckt und verarbeitet werden sollten. Wer da die richtige Wünschelrute besässe, die solche Quellen anzeigte, den unfehlbaren Zauberstab, durch dessen Berührung alle Dinge interessant, verklärt, verargoldet würden! Das vorliegende Werkchen will dem Erzieher in Haus und Schule diesen Dienst in bescheidenen Umfang leisten; es will ihm Winke geben, wie er den Tätigkeits-, Nachahmungs- und Darstellungstrieb des Kindes wecken, beschäftigen, entwickeln kann; es will ihm zeigen, wie schon das Kind sich der Dinge zu bemächtigen vermag, indem es sie aufmerksam betrachtet, denkend zerlegt, sie zeichnet und sich all dessen bewusst wird durch leicht behältliche, glatt fliessende Reime. Die Verfasserin hat aus der Praxis und aus der Liebe zu den Kleinen heraus geschrieben; sie möchte mehr Befriedigung und Erfolg in das Erziehungsgeschäft, mehr Freude und Sonne in die Spiele und Beschäftigungen der Kleinen bringen. So soll nun auch das Büchlein hinausziehen und Liebe wecken, Liebe zu den Kindern, Liebe zum Dienst an den Kindern. Es ist ja Engelsdienst. Dr. Frohnmeyer.

„Polen.“ Mit einem geschichtlichen Ueberblick über die polnisch-ruthenische Frage. Von Prof. Dr. R. F. Kaindl. Zweite, verbesserte Auflage. Mit 6 Karten. (VI u. 112 Seiten.) Leipzig, B. G. Teubner 1917. Geh. M. 1·20, geb. M. 1·50. Das Bändchen, von dem mit den polnischen Verhältnissen genau vertrauten Führer der Karpathendeutschen verfasst, entwirft zunächst ein anschauliches Bild von Land und Leuten, gibt danach einen Ueberblick über die geschichtliche Entwicklung des einst so mächtigen Reiches. Nach einer Schilderung der Deutschen und ihrer Kulturarbeit, der Ruthenen und ihres Verhältnisses zu den Polen, der Vernichtung des Städtewesens und Bauernstandes durch den Adel folgt eine Darstellung der gegenwärtigen wirtschaftlichen und kulturellen Zustände, der Bestrebungen der Polen und Ruthenen in den letzten Jahrzehnten sowie der panslawistischen Bewegung. Der Literaturanhang bringt eine bisher nicht vorhandene Zusammenstellung aller die polnisch-ruthenische Frage behandelnden Schriften. Das Buch ist gegenwärtig besonders wichtig in Hinsicht auf die Schaffung des Königreichs Polen. e. w.

FINANZ und HANDEL.

Erhöhung des Aktienkapitals der Galizischen Industrialbank. Der Aufsichtsrat der Galizischen Industrialbank beschloss, das Aktienkapital um 10 Millionen Kronen zu erhöhen.

Regelung des Schlachtschweineverkehrs.

Laut Verordnung des k. k. Statthalters in Galizien vom 30. September 1917 wird der Schlachtschweineverkehr in Galizien wie folgt geregelt:

Artikel I. Der § 5 der Statthaltereiverordnung vom 30. März 1917, LGBl. Nr. 35, hat zu lauten: Für Schlachtschweine werden bis auf Widerruf die folgenden Einheitspreise festgesetzt, welche an den Märkten den berechtigten Verkäufern auszuzahlen sind:

Für 1 Kilogramm Lebendgewicht:

Klasse	Qualität	Preis in K
I.	Fettschweine über 100 kg Lebendgewicht angefangen beim Verkaufe zum Zwecke der Schlachtung	Nach Budapest-Köbanyaer Usance K 6·70
II.	Junge, gut gemästete Fleischschweine, von 70 kg Lebendgewicht angefangen	K 4·60
III.	Junge Fleischschweine im Gewichte von 40 bis 70 kg sowie andere, aber schlecht ernährte	K 4·20

Anmerkung. Für Schweine, welche über 100 kg wiegen und sich in mittlerer Fleischkondition befinden, kann der Preis mit Ausnahme von alten Sauen und Ebern bis K 4·40 für 1 kg Lebendgewicht erhöht werden.

Diese Preise verstehen sich im Sinne des § 3 der Ministerialverordnung vom 6. Juli 1916, RGBl. Nr. 211. Die Preisbestimmung ist das bei der Abwage des vor dem Markte normal gefütterten und getränkten Tieres unter Aufsicht eines von der Schätzungskommission bestellten Organes festgestellte Gewicht. Von dem festgesetzten Kaufpreise wird 1% in Abzug gebracht als Versicherung gegen Verluste, welche durch Seuchenausbrüche, Unfälle und anderes verursacht werden können. Für Marktorte, welche von den Bahnstationen mehr als 4 Kilometer entfernt sind, kann die k. k. Statthalterei, bzw. die k. k. gal. Viehverkehrsanstalt entsprechend niedrigere Preise festsetzen.

Artikel II. Diese Verordnung tritt sofort in Kraft, wobei die Bestimmungen des Artikels II der Statthaltereiverordnung vom 1. Juni 1917, Z. 3038, ausser Kraft gesetzt werden.

Der k. k. Statthalter:
Huyn GO. m. p.

10. Oktober.

Vor drei Jahren.

In Mittelgalizien rücken die Russen vor. — Przemysl ist wieder eingeschlossen. — Bei Ypern schreitet der deutsche Angriff vorwärts.

Vor zwei Jahren.

An der Strypa-Front griffen die Russen an, wurden jedoch nach für sie schweren Verlusten geschlagen. — Bei Czartorysk wurden feindliche Uebergangsversuche über den Styr durch Feuer vereitelt. — Ein starker Verstoss der Italiener gegen die Hochfläche von Vielgereuth scheiterte. — Die Stadt Belgrad und die im Südwesten und Südosten vorgelagerten Höhen sind in unserem Besitz. — Oestlich Souchez verloren die Franzosen einige Gräben. — Auch bei Tahure in der Champagne gewannen deutsche Truppen Raum.

Vor einem Jahre.

Bei Cernahevic wiesen wir rumänische Angriffe ab. — Südlich von Hatszeg wurde dem Feind der Berg Negrului entrissen. — Die Russen griffen nur im Ludowa-Gebiet an, wurden jedoch zurückgeschlagen. — Nach stärkster Artillerievorbereitung unternahmen die Italiener einen allgemeinen Angriff auf die Karsthochfläche. — Der wuchtige Ansturm wurde unter schwersten Verlusten des Gegners restlos abgewiesen. — Zwischen Ancre und Somme wiederholten die Franzosen ihre Angriffe, die nirgends Erfolg hatten. — Beiderseits der Maas lebhafte Artillerie- und Minenwerferkämpfe.

Programm der Vorträge im wissenschaftlichen Kollegium.

Rynek gł. A-B 39.

Vom 9. bis 13. Oktober.

Dienstag, 9. Oktober: **Prof. Ger. Fellfiski:** „Ueber Wyspiański"

Mittwoch, 10. Oktober: **Red. Dr. Ant. Beaupré:** „Anfänge des Romantismus in England, Ossians Lieder; Walter Scott".

Donnerstag, 11. Oktober: **Red. Kas. Czapliński:** „Ueber Montaigne".

Freitag, 12. Oktober: **Red. Thadd. Dąbrowski:** „Ueber Słowackis Król Duch".

Samstag, 13. Oktober: **Prof. Dr. Jos. Reiss:** „Franz Schubert" mit Klavier- und Liedervortrag.

Eintrittspreis 50 h, Schülerkarte 30 h.
Anfang 7 Uhr abends.

Programm der „Literarischen Kurse" im Musikinstitute

Annagasse 2.

Vom 9. bis 13. Oktober.

Dienstag, 9. Oktober: **Red. Prokesch:** „Zur Geschichte des polnischen Theaters".

Mittwoch, 10. Oktober: **Prof. Dr. Szyjkowski:** „Die Anfänge der Romantik im XVIII. Jahrhundert".

Donnerstag, 11. Oktober: **Prof. Dr. Kopera:** „Die ersten Versuche in der polnischen Malerei".

Freitag, 12. Oktober: **Prof. Łubieński:** „Das Musikdrama".

Samstag, 13. Oktober: **Prof. Dr. Kopera:** „Die Anfänge der polnischen Malerei".

Beginn der Vorträge um 6 Uhr abends.

Eintrittskarten à 1 K, für die Schuljugend 50 h in der Kanzlei des Musikinstitutes.

Kinoschau.

„KRIEGSFÜRSORGEKINO (OPIEKA)" der Festung Krakau, Zielona 17. — Programm vom 9. bis einschliesslich 11. Oktober. An Wochentagen Beginn der ersten Vorstellung um 5 Uhr, der letzten um 9 Uhr. An Sonn- und Feiertagen Beginn um 3 Uhr. Ununterbrochener Einlass.

Messterwoche. — Neueste Kriegsberichte. — **Polnisch Blut.** Drama in 3 Akten. — **Der Rosendieb.** Lustspiel in 5 Akten. World-Serie. — **Militärmusik mit Harfenbegleitung.**

„K. u. K. FELDKINO", Fuhrenpark des k. u. k. Festungs-Verpflegsmagazins. (Eingang durch die Bosackagasse). Programm vom 8. bis 10. Oktober:

Die türkische Flotte in den Dardanellen. Naturaufnahme. — **Die Raupe.** Naturaufnahme. — **Ein schlechter Vater.** Drama. — **Max als Modekönig.** Lustspiel. — **Der Totentanz.** Liebestragödie in drei Akten. — **Ein Hund als Einbrecher.** Komisch.

„WANDA", Ul. św. Gertrudy 5. — Programm vom 8. bis 11. Oktober:

Ansichten aus Japan. — **Telephonkätzchen.** Lustspiel. — **Satansopfer.** Drama.

DIE HETZJAGD.

Roman von **Fedor von Zobeltitz.**

(125. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten).

„Aehnlich so habe ich Käthe geantwortet. Sie fragte mich auch, ob ich glücklich sei. Eine dumme Frage. Wir sind beide an unserm Glück vorbeigegangen. Weisst du das, Reini?"

Sie zerrte an seinem Arm.

„Reini, weisst du das?"

Ihre Augen leuchteten ihn an. Das Gold in ihren Pupillen strahlte. Das Weiss der Emaille verschwamm und wurde zu bläulicher Färbung. Im Labyrinthischen ihres Blicks irrten die Schatten Babylons: die Sehnsucht nach Liebe und die Lust an der Sünde.

„Nein, ich weiss es nicht," antwortete er unsicher. „Wär dein Glück das meine geworden, — wir wären beide untergegangen."

Sie stiess einen leisen Schrei aus u. warf sich mit der ganzen Kraft ihres sehnigen kleinen Körpers an seine Brust und hielt ihn umschlungen. Ihre Küsse huschten wie Flammen über sein Gesicht.

„Untergegangen," rief sie, „vielleicht ja — aber im Glück ertrunken, Reini! Als ich noch Kind war, warst du schon mein Auserwählter. Wenn deine Hände über mein Haar strichen, zitterte mein Herz. Kannst du noch so küssen wie damals? Du hast die Leidenschaft in mir geweckt, Reini. Und du hast mich aus meiner unschuldigen Unwissenheit herausgerissen. Du hast mich Listen gelehrt und mich neugierig gemacht — hast Feuer in meine Phantasie geworfen, hast meine Seele in Aufruhr gebracht. Ja — alles warst du. So hast du mich damals schon geküsst wie ich dich jetzt küsse..."

Er konnte nicht antworten, denn ihre Lippen verschlossen ihm den Mund. Sie sass wieder auf seinem Schoss — und jetzt hob er sie nicht empor und stiess sie fort. Das Zeitlose kam und ein leises Rauschen der Ewigkeit: das dämmernde Ahnen von der Einheit alles unbewussten Seins.... In dem rotstrahlenden kleinen eisernen Ofen knisterten die Kohlenstückchen. Durch die überheizte Luft flog der Duft eines feinen Parfüms, als blühten überall Rosen.

„Hast du mich lieb?" flüsterte Lili. „Hast du mich lieb?" — —

Der süsse Schmelzlaut dieses ‚Hast du mich lieb' klang Reinhard noch in den Ohren, als er wieder in seinem Auto sass und zurückfuhr in das Zentrum der Stadt. Doch jetzt fröstelte ihn, und der Rosenduft war verweht. Mit der Ernüchterung kam auch ein Gefühl des Unmuts. Er, der immer an seine Unabhängigkeit vom Erotischen geglaubt hatte, weil es ihm leicht fiel, den Lockungen der kleinen Sirenen zu widerstehen — der es sogar gewagt hatte, sich von einer Vernunftehe ein ausreichendes Glück zu versprechen: er war nun zum zweiten Male in die Netze einer geschickten Frau gefallen. Gewiss — um eine cytherische Stunde flicht man keine Trauerkränze. Aber er ärgerte sich doch. Nicht die Moral hielt ihm eine Gardinenpredigt wie damals nach der Liebesstunde bei der Baronin Kueffstein: es verstimmte ihn, dass er ein neues Ringchen an eine Kette geschmiedet hatte, die lästig werden konnte...

Er fuhr nach seiner Bank in der Mauerstrasse, um dort den Verkauf einiger Papiere und die Ausgleichung mit Lili anzuordnen. Es war eine ärgerliche Sache, aber sie liess sich nicht umgehen. Er war keine verschwenderische Natur und wusste, dass auch Käthe die Sparsamkeit liebte. Möglich, dass Lili recht hatte: dass Käthe schimpfen würde. Und da zuckte er die Achseln. ‚Meinetwegen,' sagte er sich.

Die Schalter der Bank waren von Menschen umlagert. Aber Reinhard fand einen ihm persönlich bekannten Prokuristen, mit dem er seine Angelegenheit rascher erledigen konnte. In dem Augenblick, da er sich zurückziehen wollte, fühlte er ein leises Kratzen an seinem rechten Bein. Er sah ein kleines weisses Hündchen neben sich, das sich an einer grünen Schnur durch die Menschen gedrängt hatte und nun schweifwedelnd und mit hellem Kläffen an ihm emporsprang.

Einen Augenblick stand Reinhard wie versteinert. Dann ging ein aufstörendes Huschen durch sein Hirn: die Erinnerung meldete sich.

„Momo," rief er, „mein kleines Momochen!.."

Der Hund war wie närrisch vor Freude. Reinhard wollte ihn aufheben und bemerkte die Schnur an seinem Halsband. Und plötzlich schaute er in ein strahlendes Mädchengesicht und in selig lachende dunkle Augen. Zwei Hände fassten die seinen und drückten sie herzlich.

(Fortsetzung folgt.)

Krakauer Künstlerkarten

in Dreifarbendruck sind im Verlage der „Krakauer Zeitung“ erschienen u. bei nachstehenden Firmen erhältlich:

H. Aker, Karmelicka 16.
R. Aleksandrowicz, Długa 1.
P. Bauminger, Grodzka 10.
J. Hopcas & A. Salomonowa, Szczepańska
W. Rosenblum, Grodzka 40.
Michał Słomiany, Sławkowska 24.
Stefania Stokłasówna, Szewska 4.
Adam Zembrzycki, Floryańska 9.

Die Künstlerserie umfasst folgende **zehn** Ansichten: 1. Wawelschloss von der Weichsel aus. 2. Inneres der Domkirche am Wawel. 3. Hof der Jagiellonischen Bibliothek. 4. Die Domkirche am Wawel. 5. Erker an der Jagiellonischen Bibliothek. 6. Die Marienkirche am Ringplatz. 7. Motiv an der Marienkirche. 8. Am kleinen Ringplatz. 9. Die Tuchhalle. 10. Der Turm des alten Rathauses.

Soldaten! Besuchet das Kriegsfürsorge-Kino!

In das Haus jedes guten Oesterreichers gehören die offiziellen Bildnisse

Seiner Majestät Kaiser Karl I.
Ihrer Majestät Kaiserin Zita

aus dem Verlag des

Kriegshilfsbüro des k. k. Ministeriums des Innern.

In nachstehender Ausführung durch unsere Administration zu beziehen:

Farbenkunstdruck Format 23×30 cm . . . . . . je K 1·—
Doppeltondruck Format 54×74 cm . . . . . . „ „ 3·—
Farbenkunstdruck Format 54×74 cm . . . . . . „ „ 8·—

Der gesamte Reinertrag fliesst dem Roten Kreuz, dem Kriegsfürsorgeamt und dem Kriegshilfsbureau zu.

Administration der „Krakauer Zeitung“, Dunajewskigasse 5, II. St.

Behördlich genehmigter

Schönschreib-Unterricht

für nah und fern

Durch meine neue, gesetzl. gesch. Methode ist es mir möglich, jedermann eine tadellose Handschrift schnellstens beibringen zu können. Der geringe Betrag von **K 10·—** für den ganzen Unterricht ist im vorhinein zu entrichten. Schüler oder Schülerinnen in den Anfangsklassen ist diese Lehrmethode von unschätzbarem Werte, wird über die schwersten Klippen hinweghelfen, eine grosse Ueberhilfe ihrer Lehrer und oft ausschlaggebend für ihre Zukunft sein. Näheres mündlich oder für auswärts brieflich nach Erhalt des Betrages mit Portozuschlag.

JOSEF DILTSCH
akad. Maler und Supplent an der k. k. Staatsoberrealschule
Steyr, Stadt, Schulstiege 6, O.-Oe.

FELDKINO

FUHRENPARK DES K. u. K. FST.-VERPFLEGSMAGAZINS
EINGANG DURCH DIE BOSACKAGASSE

Beginn der Vorstellungen an Wochentagen: ab 5 Uhr, an Sonn- u. Feiertagen: ab 3 Uhr. Ende der Vorstellungen: 10 Uhr 30 Minuten.

Dreimal wöchentlich Programmwechsel.

Kriegs- u. Naturaufnahmen, Dramen, Lustspiel- u. Possenschlager

Preise der Plätze: 20 Heller bis 1 Krone.

Militärmusik.

Staatlich geprüfte Lehrerin eröffnet ab **15. Oktober** einen

KURS

für deutsche Stenographie, Maschinschreiben und erteilt **Unterricht in deutscher Sprache.** Einschreibungen von 10 bis 12 u. von 1 bis 3 Uh. Matzner, Sebastyana 36, II. St.

Kaufe 1000 Waggon weiches und hartes

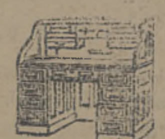
Brennholz

auch in Länge bis 4 m. Holzhandlung Tögel, Wien X, Gellertg. 15.

JERRY

Ges. m. b. H.

Amerikanische Bureau-Anlagen



Zentrale für Galizien, Bukowina und Königreich Polen 249

Krakau, Floryańska 28

Telephon 1416.

Lederschuhe

in allen Grössen und Qualitäten zu haben bei Wilhelm Guttmann
Treskowitz, Post Iritz, Mähren.

Per sofort oder ab 15. Oktober **elegant möbliertes**

separiertes Zimmer

Küchenbenützung erwünscht, für zwei Personen gesucht. Anträge unter **„Gaslicht“** an die Adm. des Blattes.

Damenhüte

Velour und Sammt.
Preiswerte Wiener Modelle.
Franziska Sacher, Stradom 27.

Kaufe und verkaufe

Herrenkleider, Pelze, Möbel. Teppiche. 874
S. Katzner, Bracka Nr. 5.

Per sofort oder ab 15. Oktober

elegant möblierte Wohnung

bestehend aus 1 bis 2 Zimmern, Küche, womöglich Badezimmer, wird **gesucht**. Anträge mit Preisangabe unter **„Rein und sauber“** an die Adm. des Blattes.

Ein Jahr alter

Doberman

(Pinscher) **zu verkaufen.** — Adresse: Jagiellońska 6, I. St. rechts.

Reitpferd

eventuell auch Zugpferd, 10jähriger Wallach, 165 cm hoch, ist **zu verkaufen.** Näheres Annagasse 9, Kanzlei Dr. Adolf Gross.

Alte

künstliche Zähne

Gold, Silber, Edelsteine und Antiquitäten wie auch Versatzscheine kauft zu höchsten Preisen

Uhrmacher Melzer
Krakau, Sławkowskagasse 16, neben der Waffenhandlung.

Soeben erschien u. ist durch unsere Administration zu beziehen:

FRITZ MÜLLER

Vergnügliche Geschichten.

Elegant gebunden: Preis 2 K 70 h.

Ein Schatzkästlein goldenen Humors! Eine Sammlung herzerfreuender Geschichten!

Kriegsgräber-Ausstellung

auf dem Wawel

Täglich von 3 bis 5 Uhr, Sonn- und Feiertags auch von 11 bis 1 Uhr

Eintritt 30 Heller

Gutes, klangvolles

PIANINO

(überspielt) sofort **zu kaufen gesucht.** Gefällige Anbote unter **„F. F.“** an die Administration der „Krakauer Zeitung“.

Krondorfer

natürlicher alkalischer SAUERBRUNN

PERLBERGER u. SCHENKER, Krakau, Grodzka 48

Adolf Ehrlich, Podgórze-Krakau

3. Maja N. 14.

Ausführung sämtlicher Glaser- und Anstreicherarbeiten
Lager von Fensterglas, Kitt u. Glaserdiamanten.

Wohnung

bestehend aus **zwei** bis **drei Zimmern,** mit Küche und Nebenräumen, Gasherd erwünscht, wird ab 1. November **zu mieten gesucht.** — Gefällige Anträge unter **„A. K.“** an die Administration des Blattes.

Soeben ist im **Anzengruber-Verlag, Wien X/1,** erschienen und erregt grosses Aufsehen, **1.—20.000:**

Der Preistreiberprozess gegen Dr. Josef Kranz

gewesener Präsident der Allgem. Depositenbank, mit einem Vorwort, Bericht über die Vorgeschichte des Straffalles und Anhang von **Karl Colbert.** Weltform. IX, zirka 200 Seiten. Gegen Voreinsendung von K 3·15 und Porto durch alle Buchhandlungen oder direkt von Verlagsbuchhändlern

Brüder Suschitzky, Wien X/1, Favoritenstr. 57 K.

Herausgeber und verantwortlicher Redakteur: Erwin Engel. Drukarnia Ludowa in Krakau.